

Aufstieg

Autor(en): **Braun, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Rousseau im Rucksack . . .

Von Ch. Beaujon.

Heute habe ich etwas ganz besonderes im Rucksack verstaubt: Rousseaus Bekenntnisse! Wir fahren nämlich nach der Petersinsel, und da muß der Schmöcker mit, damit er dort auf den Pfaden seines Schöpfers wandle. So um 1800 herum war ja das Eiland im Bielersee das Wallfahrtsziel der europäischen Verehrer jenes Mannes, der eine Vorliebe für Inseln zu haben schien, denn er hat sich sogar auf einer solchen, am Ausfluß der Rhone aus dem Genfersee, ein Denkmal setzen lassen. Der Geist Rousseaus lebt auch heute noch auf der Petersinsel, und getreu seinem Grundsatz wird dort tüchtig gebadet, am prasselnden Lagerfeuer gekocht, oder mit unnachahmlicher Grazie von einer Indianerin aus dem Länggassquartier eine goldgelbe Banane verzehrt.

Ja, so um 6 Uhr morgens, da sah es am Himmel noch bitterböses aus — grau — grau! Dann aber brannte die Sonne durch und fraß mit gesundem Appetit das düstere Gewölk. In Scharen ging's dem Bahnhof zu. „En voiture, siouplait“, und weil es heutzutage ohne Musik einfach nicht mehr geht, weder in der Bahn, noch auf dem Schiff — weder im Strandbad, noch im Dämmerdunkel des Waldes, so blüht auch im Eisenbahnwagen schon der weiße Flieder, und die quietischen Töne eines Grammophons zaubern uns in die berühmte kleine Konditorei.

In Biel geht's vom Zug auf den Dampfer, der bald schon der bekannten Sardinendüchse gleicht. Und der gebräunte Obermaat mit dem fürchterlichen Schnurrbart verteilt zwölf Rettungsringe auf dem ganzen Schiff — das kann ja nett werden! Die Sirene ertönt, die die Nervösen zittern und die Kinder weinen macht, und ruhig wie ein Schwan gleitet das Schiff in den grünen See hinaus. Paddelboote tummeln wie Delphine sich munter in den Wellen, und ein Motorboot folgt dem Walfisch gleich im sprudelnden Kielwasser. Twann mit seinen Rebhängen, das malerische Kirchlein von Ygerz gleiten vorüber, und schon wächst die Insel aus den Fluten empor.

Am Strand ist das Leben erwacht, das farbenfrohe, lustige, plätschernde Badeleben. Viele Berner sind da mit ihrem urhigen Dialekt, die zweisprachigen Bieler, und auch eine Neuenburgerin ruft ihrem Knaben nach: „Tu n'iras pas trop loin, qué!“ Das Wasser ist warm und weich wie Seide, und herrlich wiegen wir uns in den Wellen der vorbeifahrenden Dampfer. Dann wandern wir in den ephemerwachsenen Wald und schauen von der Höhe hinaus über den See, dort nach dem schwarzen Wolkenungetüm, das sich über den Jura heranzwängt. Auf dem Landungssteg stehen dichtgedrängt die Menschen, hier und da ein Glücklicher im Besitze eines Regenschirms, und schwer fallen die ersten Tropfen. Jäh ist der Sturm eingefallen und peitscht das Wasser. Von weit draußen kämpft ein Segelschiff sich zum schützenden Strand heran. Der Donner rollt schon nah, der Regen setzt mit Wucht ein, und endlich kriecht der Dampfer zum Landungsplatz. Auf dem Schiff steht Mensch an Mensch, und ein kleines Mädel schmiegt sich an seinen großen Freund und zuckt bei jedem Donnerschlag ängstlich zusammen. Wagrecht peitscht der Sturm die Regenfluten und raft über das Verdeck.

Beim Landungssteg in Biel bildet sich ein wahrer Fastnachtzug. Die bunten Bademäntel werden umgehängt, die Badekappen schützen blonde, braune und schwarze Dauerwellen vor der Auflösung, drei und vier Personen hüllen sich gemeinsam in eine gewaltige Pferdedecke, unter einem grellroten Strandschirm mit Messingknöpfen zieht eine ganze Familie los, und dort stolziert lachend mein Freund Rindelin aus Basel mit rotgrünem Wasserball als Kopfbedeckung einher — hinter ihm schmollend seine Gattin: „Wie kammer nur, das schiggt si doch nit!“ Ein ganz Schlauer trägt seinen Strohhut am Rücken unter dem Rock wohlgeborgen,

und eine prachtvolle Juno balanciert einen Gewaltskoffer auf dem Kopf.

Der kurze Weg zum Bahnhof genügt vollkommen, die närrischen Menschenlein bis auf die Haut zu durchnäßen. Wir trösten uns, denn auch Rousseau hat auf der Petersinsel leiden müssen.

In Lpß steigen hübsche Bernermeitschi in den Zug, ein alter, pfiffiger Bauer erzählt faule Witze, ein rotbäckiges Kindlein lutscht am roten Ruggi und stöhnt im Halbschlaf, und draußen färbt sich wunderbar der Abendhimmel im letzten goldenen Strahlengruß der sinkenden Sonne.

Es war doch ein herrlicher Tag trotz Regen und Sturm, trotz der quälenden roten Ameisen, deren winzige Visitenkärtchen uns bis in die tiefe, stille Nacht den Schlaf raubten. Dann aber zieht das Rauschen der hohen, dunkeln Inselbäume durch den seligen Traum — — —

Auffstieg.

Und langsam graut der Tag, nun auf zur Tat!
Ich klettere empor auf schmalem Grat,
Zum fernen Gipfel hin drängt kühn mein Fuß,
Getrieben von des Willens eisern Muß.
Ein Gendarm sperrt den Weg, trotzig gezähnt,
Zur Rechten, Linken tief der Abgrund gähnt.
Was kümmert's mich — nur weiter stets, hinan,
Rittlings streb' ich empor, von Zahn zu Zahn.
Ein Felsblock stellt sich drohend vor mir auf,
Doch drüber hin geht es in wildem Lauf
Der Höhe zu, auf schmalem Felsenband
Führt nun der Pfad dahin an steiler Wand.
Jetzt ein Kamin — fest an den Fels gedrängt
Mein Leib sich durch die enge Rinne zwängt,
Mit Händen, Füßen stemm' ich mich empor,
Es öffnet sich der Felsenwildnis Tor.
Noch liegen tief im Schatten Dorf und Tal,
Vor meinen Augen winkt hell das Signal
Des nahen Gipfels mir im Sonnenschein,
Nur ein paar Schritte noch — der Sieg ist mein.
Heiß war der Kampf und doch vergebens nicht...
Ich atme Freiheit, Frieden, himmlisch Licht!

D. Braun.

Die Geschichte von Eva Guldins Liebe.

Erzählt von H. Keller.

5

„Das ist mir zuwider genug“, neckte Lukas, „und sobald ich gegessen habe, fahre ich wieder ab. Wie sollte ich auch einen ganzen geschlagenen Abend in deiner erlauchten Gesellschaft zuzubringen wagen?“

Eva wies ihn in Maïelies' Zimmer, damit er sich hier den Julistaub und -schweiß abwaschen könne.

Unterdessen bereitete sie schnell ein einfaches, schmackhaftes Essen, wie er es bei ihnen liebte. Sie selbst hätte gar nicht an Kochen und Essen gedacht, wenn sie allein geblieben wäre. Wo sollte sie den Appetit auch hernehmen?

Der Tisch war gedeckt und das Essen stand bereit und duftete angenehm in die Nase.

Lukas ließ sich nicht lange bitten. Er fühlte sich hier ganz zu Hause. Er und Eva kannten einander lange genug, schon seitdem sie mit Maïelies im Seminar gewesen, um so ungezwungen miteinander verkehren zu können.

Er ließ sich das Essen gut munden und plauderte und lachte dazwischen.

„Aber Eva, was soll das sein? Du issest ja kaum?“ fuhr er auf einmal auf, „du hast es wahrhaftig nicht nötig, eine Hungerkur zu machen, du Spitzmaus, die du geworden bist!“